

Deutscher Matronen hat Kraft und Wirkung zu verlieren. Er ist doch ein I... Da kommt er, um mich abzuholen.

Gruß Renate.

Konstantinopel, den 3. Juni 1922.
Liebste Vettel

Ich möchte die ganze Welt umarmen. Kein Mensch kann so glücklich sein wie ich. In seinen Armen habe ich gelegen! Niemand am Bord weiß etwas davon außer dem Amerikaner. Und der wird schweigen. So ein unverschämter Mensch! Ich ging abends noch ein wenig auf Deck spazieren. Da war der Kerl auf einmal da. Wollte mir seine Begleitung aufdrängen. „Danke“, wehrte ich ab. „Nein, Sie müssen mich anführen, mein Fräulein. Ich liebe Sie!“ Dieser Kerl mit dem ewigen Kaugummi! „Belästigen Sie mich nicht!“ Da wollte er mich küssen. Ich schrie. Und plötzlich war „er“ da, packte den Amerikaner beim Kragen und warf ihn in eine Ecke. Ich wurde beinahe ohnmächtig vor Aufregung. War es da nicht ganz natürlich, daß er als Arzt zur sprang und mich stützte? Er hat meine Schwäche nicht mißbraucht, mich nicht einmal geküßt.

Ich Vettel, ich bin so unendlich glücklich! Ich habe mir schon ein Brautkleid ausgedacht. Und unsere Wohnung habe ich mir schon in Gedanken möbliert. Er muß große, mchtige Möbel für sein Herrenzimmer haben. Er ist so ein Hüne, ein himmlischer Hüne.

Deine überglückliche Renate.

Wien, den 7. Juni 1922.

Liebste Vettel, einzige Freundin!

Es ist alles aus. Er hat mir das Herz gebrochen. Im Büro hat eine junge Dame an Bord. Er hat sie mir vorgestellt: „Meine Frau.“ Ich habe das Schiff verlassen und fahre nach Hause. Ob ich Deutschland noch lebend erreiche?

Deine tiefunglückliche Renate.

Warum alles abschließen?

Um die oben gestellte Frage gleich zu beantworten, verkenne ich nicht und deutlich: Nein, wenigstens im allgemeinen nicht. Wir sind der Ansicht, daß in Haushaltungen, wo nur verschlossene Kisten, Schränke und Vorräte sind, die Hausangestellten viel häufiger wechseln als in denjenigen, wo das nicht der Fall ist. Denn der verschlossene Schrank bezeugt von Seiten der Hausfrau: „Ich misstrau dir, ich sehe in dir keinen zur Familie und zum Haushalt gehörigen Menschen, sondern die Fremde, diejenige, die mich wahrscheinlich betrügen wird, diejenige, vor der ich auf meiner Hut sein muß.“ Ein menschliches Verhältnis, das unter solchen Vorbedingen entstehen kann, ist niemals dauerhaft harmonisch, es ist von langer Dauer sein könnte. Die Hausangestellte, der man auf solche Weise begegnet, wird sich mehr oder minder verhalten, wie sie wird verstehen, daß man sie als Fremde behandelt, und es liegt in der menschlichen Natur begründet, daß man sich dann selbst dementsprechend, nämlich feindselig, einstellt.

Es ist ein psychologischer Fehler, seine Ehoreute aus dem Grunde abzuschließen, damit das Mädchen nichts davon nehme. Da man die Pflicht hat, sie satt werden zu lassen, und da es üblich ist, ihr das gleiche zu geben, das auf den Familienmitgliedern kommt, so liegt es auf der Hand, daß sie in diesem Falle von den Vorräten nur das nehmen wird, was sie braucht, um satt zu werden. Eine verschlossene Vorratskammer reizt viel eher dazu, etwas daraus zu entnehmen, als eine offene, die ja bezeugt, daß man sich gerne füttern möge.

Ich kenne eine Hausfrau, die ihrer Hausangestellten alles, ja selbst die geringsten Zutaten aus der Vorratskammer auf der Wage abgemessen zuteilt, und dann von ihr verlangt, daß sie das Mittagessen bereite. Vergiß die Frau des Hauses eine Kleinigkeit oder fehlt das Mädchen nicht genau ein, was bei der Zugabe von Mehl, Fett usw. sehr leicht vorzukommen kann, da es sich hier beim besten Willen nicht genau aufs Gramm bestimmen läßt, so hat die ganze Familie ein verdorbenes Mittagessen. Daß in diesem Haushalt die Mädchen jeden Monat wechseln, ist ganz klar, und dennoch ist die Hausfrau der Ansicht, sie sei die tüchtigste Hausvorsteherin, die man sich denken könne.

Man wird auf diese Ausführungen einwenden, daß es heutzutage sehr viele Hausangestellte gibt, die kein Vertrauen verdienen, und daß die Polizeiberichte aller größeren deutschen Orte täglich davon neuerlichen Beweis geben. Das mag richtig sein. Eine wahrhaft kluge Hausfrau sucht sich ihre Hausangestellten auch

Von den Frauen

Ephorismen von R. S. Waggerl.

Nichts bringt die Frauen mehr auf, als wenn man „Nein“ versteht, wenn sie „Nein“ sagen.

Wer eine Frau für eine Sache gewinnen oder von ihr abbringen will, verlasse sich nicht, zu benehmen, sondern zu gefallen.

Die Frau sollte für den Mann sein, was die Erde für den Baum ist. Die Erde selbst sproßt und wächst nicht, aber er, der in ihr wurzelt.

Die besten Frauen sind jene, die von allen höheren Angelegenheiten des Mannes gerade so viel oder so wenig verstehen, um sie achten zu können. Denn der Schaffende hat zumeist Respekt nötiger als Verständnis.

Vorsichtig und mit kritischem Auge aus. Sie nimmt nicht die ersten, sondern prüft durch Nachforschung der letzten Dienststellen, durch sogenannte persönlichen Erkundungen, schon vorher die Eigenschaften des Mädchens, sieht auch darauf, daß diese ihre sämtlichen Papiere in Ordnung hat, ehe sie den Dienst antritt. Ist alles das zur Zufriedenheit erfolgt — sonst kommt die Aufnahme des Mädchens nicht in Frage — so ist die Hausfrau eigentlich zu einem so charakteristischen Merkmal von vornherein, wie es in der Abwertung alles Verschleißbaren liegt, nicht berechtigt.

Auf alle Fälle kann man sagen, daß es sich mit der Erziehung der Hausangestellten so verhält wie mit jeder anderen Erziehung: durch Lob und Anerkennung werden viel bessere Resultate erzielt als durch zunächst unbedingtes Mißtrauen und Strenge. Herta Eberts.

Aus dem Engen und Weiten

Die eigene Todesanzeige veröffentlicht.

In Zürich lebte eine alte Dame, Frau Anna Moson, seit vielen Jahren mutterseelenallein in ihrer Etagewohnung. Sie hatte wohl Verwandte, aber diese kümmerten sich so gut wie gar nicht um sie. Daß Frau Moson auch in jeder Beziehung allein fertig werden konnte, bewies eine Anzeige, die kürzlich den überraschten Verwandten in einer Züricher Zeitung unter die Augen kam, und die lautete: „Frau Anna Moson legt ihre Verwandten und Bekannten davon in Kenntnis, daß sie nach langjährigem, tapfer ertragenem Leiden gestern verstorben ist. Sie benutzt diese Gelegenheit, um ihnen allen Beileid zu sagen. Die Leiche wird morgen in Zürich verbrannt werden.“ Auf die sofort angestellten Nachforschungen stellte sich heraus, daß die alte Dame, als sie ihr Ende kommen fühlte, die Todesanzeige selbst abgefaßt und durch einen Boten zur Zeitung geschickt hatte. Dann hatte sie ihre Wohnung abgeschlossen, war ins Krankenhaus gefahren und schon wenige Stunden nach ihrer Aufnahme gestorben.

Weiblicher Liebesmarz von 150 Kilometern.

Außerordentliche Fähigkeit haben zwei englische Mädchen aufgebracht, um ihre Bekanntschaft mit normwegischen Matrosen zu erneuern. Sie brachen aus einem Erziehungsheim aus und wanderten von Sunderland nach Hull. Da legten sie die 150 Kilometer lange Strecke bei fast ohne wesentliche Erholung und Unterbrechung zurück. Die Liebe trieb sie vorwärts. Über beide, eine Neunzehnjährige und eine Fünfzehnjährige, brachen völlig zusammen, als sich in Hull herausstellte, daß die Auffindung der geflüchten Mädchen ein Ding der Unmöglichkeit war. Die enttäuschten Mädchen begaben sich in ein beschiedenes Hotel und bekannten nach einem ergebnislosen Abendspaziergang, daß sie völlig ausgezehrt und müde seien, daß sie völlig mittellos seien. Sie wurden nun an die frische Luft gesetzt und wußten nichts Besseres, als einen Polizeioffizier in ihr Mißgeschick zu ziehen. Ihnen wurden für den Streich allerhand Strafen in Aussicht gestellt. Die Mädchen waren aber froh, daß man ihnen nicht strafhalber die Fußfesseln zurück nach ihrem Heimort, auferlegte, sondern sie in die Eisenbahn setzte.

Dreitausendsechshundert Maßzeiten und die Liebe.

Nach der gewiß nicht übermäßig kurzen Brautzeit von rund vierunddreißig Jahren ist

Denn doch die Geburt der schönen (oder zumindest früher einmal schönen) Jona v. Rohoncz, und sie gab ihrem Herzallerliebsten, fortwährend nach einem dreieinhalb Jahrzehnte langen Tete à Tete noch überhaupt sagen kann, „kurzerhand“ den Rat. Das Nachspiel erfolgte vor dem Gericht. Die verlassene Dauerbraut forderte Schadenersatz von dem Geshenen. Nicht etwa wegen unehelichen Heiratsversprechens, sondern für die durch dreitausendsechshundert Maßzeiten, Mittag- und Abendbrote, sowie gemütliche Kaffeekränzchen, die der nummehr auf die Straße gesetzte Bräutigam seit 1886 in Empfang genommen hat. Mit der Begründung, sie sei kein „Volksernährer“.

Daheim 65. Jhg. Nr. 38. In dieser Nummer der bewährten Wochenzeitschrift beginnt ein neuer Roman: „Die Aufschäre“ von Georg Mühlenschulte. Er setzt so an, daß wir unsere Leser auf ihn aufmerksam machen möchten. Ein wohl etwas spleeniger millionenschwerer Engländer begibt sich als Fiesler in die Felsenhöhlen eines indischen Fajars, um dort selbst zum Fajr zu werden. Doch schon nach wenigen Tagen zeigt sich, daß er, der Mann mit den gepflegten Fingernägeln, weder der Natur noch der Unkultur gewachsen ist. Aber die Wurzelbrüche, die seinen einzigen Ausweg zum alten Leben offenbart, ist geistlich. Was wird nun aus ihm? — Um den Roman bauen sich viele beachtenswerte Beiträge: am beachtenswerteren die Betrachtung des Dr. Arthur Dix: „Der 58. Jahrestag — nach 58 Jahren“ — er führt in ihr aus, daß es ab und zu erscheinen muß, einen Zahlungsplan auf eine solche Zeitspanne festzusetzen; ein Blick zurück genügt, dies erkennen zu lassen; nach 58 Jahren: Tadelwahrung, noch keine Reuebank noch keine Morgankrank, noch kein Penismotor, Weibchen ein weißer Fleck — in 58 Jahren vielleicht: Gold aus der Luft — Ehen vom Wind — Kohle vom Nordpol. Wer will es wissen? — Owen Young gewiß nicht.

Reinmachen — Umziehen — Reffen — Drei Worte, die der Hausfrau einen gelinden Schrecken einjagen. Denn selbst das Reffereignis muß sie mit der Mühe der Voraussetzungen vorbereitungen erkaufen, ganz zu schweigen von der Arbeitslast, die ihr das regelmäßig wiederkehrende Grokreinmachen oder gar ein Umzug auferlegt. Richtige Arbeitseinteilung, sichere und rasche Ausführung aller Sandorff, kurz: Ueberlegung und Frische sind die Zauberworte, die auch die unbedeutendsten häuslichen Verrichtungen uns leicht machen. Bedenken kann sich jede Hausfrau aneignen. Anleitung dazu gibt das vorliegende Büchlein in zahlreichen guten Bildern, denen nur soviel Text beigesetzt ist, als zum Verständnis und zur Beratung unbedingt nötig erscheint. Ein Blick auf das Bild und die Hausfrau weiß, wie sie das Porzellan reinigt, die Möbel rückt, Vorhänge aufsticht, Schränke beim Umzug sichert usw. Das Buch nimmt dabei Rücksicht auf die modernen Erzeugnisse der Technik, macht die Hausfrau mit Zeit und Arbeit sparenden Geräten und deren Handhabung bekannt, zeigt aber auch altbewährte Methoden. Preis-Mark 1.20 zu haben, auch direkt durch Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Eine schöne Sommerreise ist die Sehnsucht jeder Hausfrau. Voraussetzung zur Durchführung ist auch da, wie überall, die klingende Münze, die ja leider nur zu oft in viel zu geringer Zahl vorhanden ist. Und wenn auch das Bargeld zum Reisen zu knapp ist, frische Luft kann auch in der näheren Umgebung billig beschafft werden. Fast immer ist ein Garten, ein Park oder Wald in der Nähe, dessen würziger Duft so schön von fernem Ländern, Bergen, Flüssen und Menschen träumen läßt. Hat man dann einen guten Roman zur Hand, der in spannender Handlung durch Liebe, Eifersucht, Neid und Mord über die Romantik der Schweizer Berge wieder zur Liebe führt, so ist der Mangel an irdischen Gütern schnell vergessen. Rosa Barthel-Winkler verliert es, in ihrem neuen Roman „Ben Liebt Achelis“ den Lesern der Frauenzeitschrift „Fürs Haus“ solche angenehmen Stunden zu bereiten und ihre gewandte Feder hat diese schwere Aufgabe in anregender Unterhaltung zu lösen gewußt. Der Roman begann in dem am 18. Mai erscheinenden Heft, das den Interessenten vom Verlag Guido Kachschell A.G., Berlin SW 48, gern kostenlos und unverbindlich zugesandt wird.

Verantwortlich: S. Semmelmann. Altana. Druck und Verlag: Dr. C. Sank. Altana.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 21

Altana, den 25. Juni

1929

Sommer-Hygiene für das Kind

Von Geh. Sanitätsrat Dr. Bruno Schaefer-Charlottenburg.

Wer sein Kind lieb hat, freut sich auf den Sommer, denn jetzt soll die schönste Zeit für die Kleinen beginnen. Sie brauchen nicht mehr den größten Teil des Tages in drückender Zimmerluft zuzubringen, sie sollen herauskommen aus engen, staubigen Straßen und dafür in freier, guter Luft sich ausgiebig erholen und wieder rote Wangen bekommen. Aber in den Bächen der hellen Sommerfreude mischen sich auch manche Vermutungen, die nur durch eine verständige Hygiene wieder entfernt werden können.

Besonders ungünstig für die Kinder können die Tage der großen Hitze werden und es ist sehr wichtig zu wissen, wie sie vor den durch anstehenden Schädlichkeiten zu schützen sind. In den heißen Tagen erkranken bekanntermaßen die Säuglinge häufig an Verdauungsstörungen und an Krämpfen und man ist immer mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß zum größten Teil die Hitze die Ursache ist. Abgesehen davon, daß alle Nahrungsmittel — außer der Muttermilch — leichter verderben, vermindern sich auch bei den Kindern während der Sommerglut die Verdauungskräfte und die Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen, während die Körpertemperatur etwas erhöht ist.

Was soll man nun dagegen tun? Zunächst muß die Wohnung möglichst kühl gehalten werden, was den Erwachsenen auch nicht unangenehm sein dürfte. Bei einiger Aufmerksamkeit kann man es erreichen, daß der Wohnraum während der Gluthitze um mehrere Grade kühler ist, als die Außen-Temperatur. Dazu ist es erforderlich, daß nur früh und abends, wenn möglich auch des Nachts, gelüftet wird, während in den heißen Tagesstunden die Fenster fest geschlossen und mit Vorhängen etwas verdunkelt werden. Es ist doch ganz natürlich, daß bei offenem Fenster die Temperaturen außen und innen sich ausgleichen und daß die glühende Hitze hereinströmen muß, und doch wird dies so selten beobachtet. Fragt man in solchem Falle, warum die Fenster während der Tagesglut geöffnet werden, dann bekommt man fast immer die Antwort: „Bei der Hitze müssen wir doch etwas Luftzug haben.“ Es wird gar nicht überlegt, wie falsch es ist, diesen heißen Luftzug hereinzulassen. Viele Kindererkrankungen lassen sich vermeiden, wenn die Kinder während der drückenden Hitze offen stehen.

Selbstverständlich muß das Kind in der heißen Zeit auch leicht gekleidet und bedeckt werden. Federbetten sind dann für die Kinder ebenso quälend und lästig, wie für die Erwachsenen. Man kann während der größten Hitze die Kinder nackt liegen lassen und will man das nicht, so genügt jedenfalls ein leichtes Hemdchen. Während der drückendsten Tagesglut soll man das Kind nicht in's Freie bringen, dazu wartet man die kühleren Stunden ab. Da das Kind sich gegen sinnlose Ueberhitzung nicht wehren kann, so muß ihm der Arzt und Hygieniker zu Hilfe kommen. Dieser empfiehlt auch, dem Kinde einen engmaschigen Gaze-schleier zu kommen zu lassen, mit dem es bedeckt werden kann, um es vor den Fliegen zu schützen.

Den Nahrungsmitteln — besonders der Milch — muß natürlich eine besondere Sorgfalt gewidmet werden. Ist Eis vorhanden, dann soll die Milch auf das Eis gestellt werden und wenn nicht, dann soll das betreffende Gefäß in kaltes, lauberes Wasser hineingebracht werden, das häufig zu wechseln ist. In jedem Falle muß die Milch gut bedeckt sein, damit sie nicht durch Insekten und Staub verunreinigt wird. Ebenso wie der Erwachsene, so hat auch das Kind während der heißesten Tage weniger

als in der letzten Zeit ein wenig sehr nachgelassen habe. Der Mann durchhaut diese freundschaftlichen Winkelzüge natürlich recht rasch, lächelt, ärgert sich ein bißchen, denkt an Falschheit, lächelt wieder, zuckt die Achseln und sagt: „Frauenfreundschaften!“

Das ist so der landläufige Begriff über die Zuneigung, die die Frauen zueinander haben. Wir wollen nun aber um Gottes willen nicht behaupten, daß es nicht doch wirkliche Freundschaft unter Mädchen und Frauen gibt. Der Sport, der der Frau am besten den Begriff der Kameradschaftlichkeit beibringt und sie lehrt, ihre Persönlichkeit zum Besten des Ganzen hintenan zu legen, der Beruf, der die Frau zwingt, die Arbeit der Nebenbesterin anzuerkennen und mit ihr gemeinsam zu arbeiten und zu streben, — bringt unbedingt auch den Frauen den rechten Begriff über den Wert der Freundschaft bei. Wir alle haben auch Beispiele gehabt, daß eine Frau sich aufopfernd einsetzt, um die erkrankte Freundin zu vertreten oder sie zu pflegen und ihr in jeder Hinsicht Liebes und Gutes zu erweisen.

Wir haben sogar Beweise, daß es Freundschaften gibt, die zurückgetreten sind mit blutendem Herzen, wenn sie sahen, daß die Freundin den Mann ihrer Liebe liebte und begehrte. Wir haben auch gesehen, daß die Freundin die Kinder der verstorbenen Freundin in echter Treue zu sich ins Haus nahm und im Sinn der Toten zum Leben erzog.

Wir müssen anerkennen, daß es wahre Freundschaft auch bei den Frauen gibt, aber sie ist ein seltenes Krautlein und schwer zu finden. Wohl der Freundin, die mit strahlenden Augen sagen kann: „Ich habe eine wirkliche, wahre Freundin! Ich habe noch keine Enttäuschungen an ihr erlebt. Hier wird das Leben leichter, sonntiger und freudvoller sein als das all der vielen Frauen, die Enttäuschungen in ihrer Freundschaft erleben.“

Alara Schelpes

Frauenfreundschaften

Es ist eine alte Streitfrage, ob die Frau der Freundschaft fähig ist. Wir haben in der Geschichte und in der Literatur eigentlich immer nur Beweise, daß die Frauen nicht Freundschaft halten können, immer nur der Mann wird als idealer Freund geschildert. Immer kommt bei den Freundschaften der Frauen der Mann dazwischen, und dann ist es mit der Liebe aus.

Auch der Mann selbst ist ein Gegner der Frauenfreundschaften. Er erlebt es zu oft, daß Gefälligkeiten, Redereien und Eifersüchteleien Mangel in seine Ehe hineinbringen. Außerdem verführt, seiner Meinung nach, die Freundin seine Frau dazu, ihren Haushalt zu vernachlässigen, unnötige Geldausgaben zu machen, puzfuchtig und kokett zu werden, und außerdem erlebt er sehr häufig, daß seine Frau von der treuen Freundin aufgehebt wird.

Die Freundin findet meistens: daß die Frau den Mann zu sehr vernachlässigt, daß er viel zu wenig Wirtschaftsgeld gibt, daß er längst nicht so galant genug ist, daß er zärtlicher sein könnte, daß sie eigentlich einen ganz anderen Mann verdienen und in die Verhältnisse, die der Ehemann ihr bietet, eigentlich gar nicht hineinpaßt. Daß sie für das Leben viel zu schade sei, daß sie etwas ganz anderes beanspruchen könnte bei ihrem Aussehen, ihrem Geist, ihrer Begabung und ihrer unvergleichlichen Liebesschwärmerei.

Spricht diese gute Freundin hingegen wieder mit dem Ehemann über ihren Freundin, so findet sie, daß Vordchen doch auch wirklich manches nicht recht mache, daß sie ihr auch schon häufig gesagt habe, sie müsse das Essen pünktlicher auf den Tisch bringen, sie dürfe nicht so viel Geld in den Konfitebieren ausgeben, und der neue Gut sei wirklich noch nicht nötig gewesen. — Aber sonst — sei Vordchen doch wirklich eine sehr geliebte kleine Frau, sie fröhlich alle zwei kleine Mädchen, die im Sande spielten.

sticht aus, wenn möglich — sie in der letzten Zeit ein wenig sehr nachgelassen habe.

Der Mann durchhaut diese freundschaftlichen Winkelzüge natürlich recht rasch, lächelt, ärgert sich ein bißchen, denkt an Falschheit, lächelt wieder, zuckt die Achseln und sagt: „Frauenfreundschaften!“

Das ist so der landläufige Begriff über die Zuneigung, die die Frauen zueinander haben. Wir wollen nun aber um Gottes willen nicht behaupten, daß es nicht doch wirkliche Freundschaft unter Mädchen und Frauen gibt. Der Sport, der der Frau am besten den Begriff der Kameradschaftlichkeit beibringt und sie lehrt, ihre Persönlichkeit zum Besten des Ganzen hintenan zu legen, der Beruf, der die Frau zwingt, die Arbeit der Nebenbesterin anzuerkennen und mit ihr gemeinsam zu arbeiten und zu streben, — bringt unbedingt auch den Frauen den rechten Begriff über den Wert der Freundschaft bei. Wir alle haben auch Beispiele gehabt, daß eine Frau sich aufopfernd einsetzt, um die erkrankte Freundin zu vertreten oder sie zu pflegen und ihr in jeder Hinsicht Liebes und Gutes zu erweisen.

Wir haben sogar Beweise, daß es Freundschaften gibt, die zurückgetreten sind mit blutendem Herzen, wenn sie sahen, daß die Freundin den Mann ihrer Liebe liebte und begehrte. Wir haben auch gesehen, daß die Freundin die Kinder der verstorbenen Freundin in echter Treue zu sich ins Haus nahm und im Sinn der Toten zum Leben erzog.

Wir müssen anerkennen, daß es wahre Freundschaft auch bei den Frauen gibt, aber sie ist ein seltenes Krautlein und schwer zu finden. Wohl der Freundin, die mit strahlenden Augen sagen kann: „Ich habe eine wirkliche, wahre Freundin! Ich habe noch keine Enttäuschungen an ihr erlebt. Hier wird das Leben leichter, sonntiger und freudvoller sein als das all der vielen Frauen, die Enttäuschungen in ihrer Freundschaft erleben.“

Laßt eure Kinder im Haushalt mithelfen

Heutzutage, wo in- und ausländische Pädagogen immer wieder darauf hinweisen, daß auch die Knaben Hausarbeiten lernen sollen, da man endlich damit aufhören müsse, in ihnen das „höhere“ Geschlecht zu sehen und sie von solchen „minderwertigen“ Verrichtungen fernzuhalten; in unserer vernünftigen denkenden Zeit, wo man einzusehen beginnt, daß das schlechte Geheben und das Verfluchen des Familiengeistes doch irgendwie mit der mangelnden hauswirtschaftlichen Heranbildung unserer Mädchen zusammenhängen müsse, sollte die systematische Heranbildung des kleinen Kindes zur Helferin der Mutter ernsthafter ins Auge gefaßt werden.

Nicht der Erzeuger, der Erzieher ist schuldig, möchte man oftmals ausrufen, wenn man das Unverständnis mancher Mütter sieht, das diese gegen die Vangeweise ihres Kindes an den Tag legen.

„Was soll ich machen, Mutter?“ fragt das durch Vangeweise unglückliche und weinliche Kind.

„Spiele doch“, heißt es dann meistens. „Du hast ja doch eine ganze Menge Spielzeug.“ Aber nicht ein jedes Kind kann ganz allein spielen, denn auch das Spiel muß gelehrt werden. Und nicht selten wird überdes einem Kinde die Lust an Spielen aus dem Grunde verleidet, weil man es nach der nervösen Art der Erwachsenen von einem Spiel zum anderen jagt, ihm eine Spielfolge nach der anderen hinlegt, ehe es noch mit der ersten richtig vertraut werden konnte.

Künftig beobachte ich in einer Parkanlage zwei kleine Mädchen, die im Sande spielten.

